Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 23, p.
nur bis ½5 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,200.
Abonnementspreis vierteljährlich 4½ Mk. incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf. Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt) ohne Postbeförderung 39 Mk. mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf. Größere Schriften laut unr. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 346. Sonnabend den 12. December 1885. 79. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 13. December, Vormittags nur bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Ein hiesiger Bürger, dessen Name verschwiegen bleiben soll, hat aus Anlaß eines Jubiläums die Summe von

1600 Mark

zur Ueberweisung an die Lähne-Stiftung uns zugehen lassen, was wir mit herzlichem Danke gegen den Geber hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Leipzig, am 9. December 1885.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Hentschel.

Erledigt

hat sich unsere Bekanntmachung vom 28. November dies. Jrs., den hier Vorgefundenen betreffend **Carl Eduard Schmidt** betreffend, durch Festnahme desselben.

Leipzig, am 9. December 1885.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Breischneider. Dr. Wagler.

Im Graben der Kaserne Pleißenburg soll eine Futtermauer aus Bruchsteinen mit Abdeckplatten aus Sandstein zum Abbruch vergeben werden. Die näheren Bedingungen sind im Bureau des 8. Infanterie-Regiments Nr. 107 zu erfahren, woselbst Offerten bis 22. dys. unter Couvert mit der Aufschrift „Abbruch einer Futtermauer" einzureichen sind.

Commando des 8. Infanterie-Regiments Nr. 107.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Tonkinfrage.

Die Tonkinfrage ist in das Stadium der Enthüllungen getreten. Marquis Tseng, der Gesandte Chinas in London, hat erklärt, daß Frankreich, ohne mit China Krieg zu führen, dasselbe hätte erreichen können, was es durch den Krieg erreicht hat, der Krieg hätte auf die leichteste Weise vermieden werden können, aber Frankreich habe den Krieg durchaus gewollt. Annam sei für China von sehr geringem Werth und Frankreich möge nur in Tonkin einen König einsetzen, wie es in Annam gethan, dann werde sich dort ein ganz leidliches Verhältniß erreichen lassen. Die zweite Enthüllung betrifft den Rückzug von Langson und rührt vom Obersten Desbordes her, welcher den Tadel Brière de l'Isles über die Trunkenheit des Obersten Herbinger bestätigt.

Mit Tonkin hat Frankreich von Anfang an Unglück gehabt. Zuerst verwickelte sich die Frage durch Verwerfung des Vertrages, welchen der Vorgänger Patenotre's in Peking vereinbart hatte, und welcher alle die Vortheile gewährte, die Frankreich durch einen langwierigen, kostspieligen und zum Theil unglücklichen Krieg erlangt hat, und sich schließlich zu überzeugen, daß die Früchte des Krieges nahezu werthlos sind. Als diese Ueberzeugung sich im Volke Bahn brach, war der Gedanke des Rückzuges aus Tonkin die nothwendige Folge, aber dieser Gedanke hatte natürlich eine schädliche Rückwirkung auf die Lage der französischen Truppen in Tonkin. Daß schwere Fehler von den Führern begangen wurden, welche die Expedition leiteten, zeigen die Verhandlungen in der Commission der Deputirtenkammer für den Tonkincredit, aber ihre Spitze haben diese Mißstände in dem Vertuschungssystem, welches sowohl in Tonkin wie in Paris geübt worden ist. Die Generale in Tonkin haben sich geschont, die ganze Wahrheit nach Frankreich zu berichten und die Minister in Paris haben dann noch weitere Streichungen in den Berichten aus Tonkin vorgenommen. Zur Zeit des Rückzuges von Langson war die ganze Unternehmung in Frage gestellt. Die Truppen waren so demoralisirt, daß sie ihre Tornister fortwarfen und daß die Kriegscasse sammt dem Archiv in den Fluß versenkt wurden, um sie wenigstens nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Und als dann General Courcy den Oberbefehl übernahm, war eine seiner ersten Thaten der Zug nach Hue unter Vernachlässigung der allernothwendigsten Vorsichtsmaßregeln, so daß die Vernichtung des ganzen Corps nur durch einen glücklichen Zufall vermieden wurde. Und als Schlußstein aller dieser Enthüllungen kommt nun noch die Erklärung des Marquis Tseng, daß Frankreich den Krieg mit China mit aller Gewalt herbeigeführt habe, daß sich das Alles hätte friedlich vereinbaren lassen. Welch Chaos öffnet sich da vor unsern Blicken.

Die für die französischen Zustände äußerst beschämende Thatsache, welche sich aus diesen Enthüllungen ergiebt, ist die militairische Unfähigkeit der leitenden Officiere und der Mangel an Energie und Einsicht der Regierung. Rathlosigkeit in Tonkin und Rathlosigkeit in Paris, das ist das Hauptmerkmal aller auf Tonkin bezüglichen Schritte. Admiral Courbet hatte die Sachlage in seinen Briefen ganz richtig dargestellt. Niemals hat das Ministerium rechtzeitig das Nothwendige gethan, und wenn in Folge dessen die vorher gesagten Wirkungen eintraten, dann wurde ein Wechsel im Oberbefehl vorgenommen, statt dem Beobachtetsein abzuhelfen. Die Vermuthungen, welche wir seit Jahren über den wahren Sachverhalt in Tonkin geäußert haben, sind dadurch in ihrem ganzen Umfange bestätigt worden, ja die Lage der Franzosen in Tonkin ist noch weit schlimmer als wir annahmen. Die nackte Wahrheit ist, daß Tonkin für Frankreich nicht nur werthlos, sondern eine offene Wunde an seinem Leibe ist. Das hat die Regierung den Franzosen seit Jahren verheimlicht und viele Millionen geopfert, um ein stets bereites Mittel zur Hand zu haben, welches die Aufmerksamkeit von den nächstliegenden Dingen auf die Ereignisse in einem fernen Lande ablenkte. Es ist noch nicht hinreichend klar, ob Marquis Tseng mit Recht behauptet, daß der Krieg zwischen Frankreich und China mit Leichtigkeit vermieden werden konnte, aber wenn man sich den ganzen Hergang vergegenwärtigt seit dem Tode des Hauptmanns Rivière im Mai 1883, dann begreift man kaum, wie es möglich war, daß die Regierung aus diesem verhältnißmäßig unbedeutenden Verfall einen Krieg sich entwickeln lassen konnte, welcher viele Tausend Menschenleben und Hunderte von Millionen verschlungen hat, ohne mehr zu erreichen, als eine Position, die am besten einfach aufgegeben wird.

Wir verstehen es jetzt, warum General Campenon schon vor einem Jahre dazu rieth, die französische Besitznahme in Tonkin auf das Delta des Rothen Flusses einzuschränken und daß er lieber zurücktrat, als die weitere Verantwortung für ein aussichtsloses Unternehmen zu tragen. Aber heute ist das Ministerium Brisson wieder auf demselben Puncte angelangt, über welchen General Campenon nicht hinausgehen wollte, und dennoch ist dieser Minister heute schon weit über das hinaus, was er für vertretungsfähig ansah. Brisson hat sein Verbleiben an der Spitze der Regierung davon abhängig gemacht, daß Frankreich das in Tonkin erstürmte, was es dem Namen nach besitzt, und als einzigen Grund für diese Handlungsweise weiß er nur die bekannte Redensart von der Versündigung der Ehre Frankreichs geltend zu machen. Der Ehre Frankreichs ist durch mehrjährige blutige Kämpfe über und über Genüge geschehen, und wenn die Franzosen dennoch jetzt Tonkin räumten, so thäten sie es nur, um weiterem unnützen Kosten und Opfern an Menschenleben zu entgehen.

Die Räumung braucht nicht plötzlich zu geschehen, denn durch einfachen Rückzug würden allerdings alle die Tonkinesen und Annamiten, welche es bisher mit Frankreich hielten, der Vernichtung preisgegeben, aber der Entschluß, einen Endtermin für die Besetzung zu bestimmen, bis zu welchem die französischen Streitkräfte allmälig aus Tonkin zurückgezogen werden, würde trotzdem möglich sein. Daß ein gänzlich verfehltes Unternehmen nicht ohne Schaden aufgegeben werden kann, ist klar, aber wenn die weitere Verfolgung der Sache nur immer neue Opfer erfordert, ohne irgend welchen Erfolg in Aussicht zu stellen, so muß der kleinere Nachtheil an Stelle des größeren in Kauf genommen werden.

Vom deutschen Standpuncte aus können wir uns nur Glück wünschen, wenn Frankreich seine Kraft in thörichten und zwecklosen Unternehmungen vergeudet, wenigstens fehlt ihm dann die Freiheit, über diese Kräfte zum Nachtheil des europäischen Friedens anderweit zu verfügen. Das ist ja auch das Ziel, welches Marschall Canrobert und Rochefort bei ihren Einwendungen gegen überseeische Unternehmungen stets ihren Landsleuten vorgehalten haben. „Wir brauchen unsere Truppen an der Ostgrenze des Reiches und dürfen sie deshalb nicht nach Tonkin schicken." Das ist die Meinung Canrobert's und Rochefort's. Aber mit dieser Meinung sind sie bisher nicht durchgedrungen und werden es auch wahrscheinlich in Zukunft nicht. Die Verhandlungen in der Commission über den Tonkincredit sind sehr lehrreich für die Kenntniß der französischen Verhältnisse, man ersieht daraus, daß die Franzosen den Blick für das Wesentliche vollständig eingebüßt haben. Brisson kämpft, indem er der Festhaltung des französischen Besitzes in Tonkin das Wort redet, nicht für den Vortheil Frankreichs, sondern für seine persönlichen Interessen. Man weiß, daß Brisson seine Wünsche darauf gerichtet hat, dereinst der Nachfolger Grevy's auf dem Präsidentenstuhl der Republik zu werden und diesem Zweck paßt er alle seine Schritte an. Die Phrase von dem Engagement der Ehre Frankreichs hat von jeher in der Geschichte dieses Landes eine große Rolle gespielt, solche Ueberlieferungen lassen sich nicht ohne Gefahr bei Seite setzen. Brisson kennt seine Landsleute zu gut, um nicht zu wissen, daß sie ihm eher einen politischen Fehler als eine Verletzung der nationalen Eitelkeit verzeihen werden. Durch den Rückzug aus Tonkin, und wenn er durch das Interesse noch so sehr geboten wäre, wird die französische Eitelkeit verletzt, und deshalb zieht es Brisson vor, dieser zu schmeicheln und das Interesse Frankreichs hintanzusetzen. Verwerflich ist das sicher, aber die Franzosen verlangen solche Verkehrtheiten von den Männern, von denen sie sich beherrschen lassen.

Leipzig, 12. December 1885.

* Die „Politische Correspondenz" bringt die folgende bemerkenswerthe hochofficiöse Kundgebung aus Berlin:

Zwischen der Regierung und dem Centrum ist jetzt das Tischtuch entzwei geschnitten. Das oppositionelle Verhalten des letzteren in der Missionsdebatte und in der Ansiedlungsfrage bekundet nur zu deutlich, daß das Centrum Gerell sucht und die Regierungspolitik in allen materiellen Fragen lahm zu legen beabsichtigt. Mit dieser Politik wünscht die Partei des Herrn Windthorst offenbar der Regierung ihre Unentbehrlichkeit zu beweisen und diese zu neuen Concessionen auf kirchen-politischem Gebiete zu bewegen. Aus diesem Grunde wird der Regierung eine Niederlage nach der anderen zugedacht. Die Regierung hat indessen jetzt weniger als je Veranlassung, sich einschüchtern zu lassen. Fürst Bismarck hat den Kampf aufgenommen, und von dem Ernste, den er ihm beilegt, zeugt die Thatsache der kaiserlichen Botschaft, mit welcher vor Allem das Centrum in seiner Obstructionspolitik und in seinem früheren Bemühen, sich als den Hort der Particular-Interessen der Bundesstaaten hinzustellen, angenagelt werden sollte. Die Botschaft ist ein Wahrzeichen, welches darauf hinweist, daß diese Partei ebensowenig vor dem Versuch einer Vergewaltigung der Interessen der Einzelstaaten durch das Reich zurückschreckt, als sie die Einzelstaaten gegen das Reich ins Feld schickt, wenn sie in dieser Haltung ihren Vortheil zu finden glaubt.

Ist die Thatsache des nunmehr ausgebrochenen Zwistes bekannt, so scheint die Veranlassung desselben doch noch Manchen verborgen zu sein. Die gegenwärtige schroffe Haltung des Centrums erklärt sich in gar keinem Falle zur Genüge aus der Lage der katholischen Kirche und aus kirchlichen Interessen. Die Beziehungen der preußischen Regierung und des leitenden Staatsmannes zu dem Oberhaupte der katholischen Kirche sind die besten. Davon zeugt die Wahl des Papstes zum Vermittler im Karolinenstreite und die Annahme des Vermittlungsvorschlages durch Deutschland. Mit Ausnahme des Erzbistums Posen-Gnesen sind sämmtliche Bischofsstühle besetzt — die Besetzung des Bisthums von Ermland kann heraus als vollzogene Thatsache angesehen werden — und die Verschuldlichkeit des Papstes zeigte sich speciell in der Wiederbesetzung des Erzbischofsstuhles von Köln. Von der friedfertigen versöhnlichen Stimmung der Kirche legte der freiwillig auf Betreiben der ultramontanen Presse wieder zurückgenommene Erlaß des Bischofs von Paderborn wegen der Vorbildung der katholischen Theologen Zeugniß ab. In der katholischen Bevölkerung hatte — trotz der schon im Januar 1884 ausgegebenen Parole: „Keine Verunglimpfung des Culturkampfes" — eine entschiedene Beruhigung Platz gegriffen, indem die Bedürfnisse der Seelsorge im weitesten Maße befriedigt sind. Von der Zunahme der friedfertigen Stimmung geben auch die Klagen der ultramontanen Presse über die zu große „Milde" und „Nachgiebigkeit" vieler katholischer Abgeordneter in materiellen Fragen Kunde. Das Bedürfniß nach Erneuerung des Kampfes ist also weder in Rom, noch in der katholischen Bevölkerung zu entdecken, und so erscheint eine schroffe Opposition im kirchenpolitischen Interesse völlig deplacirt und anachronistisch. Wenn trotzdem Herr Windthorst den Kampf schürt und der Regierung den Krieg aufzwingt, so erklärt sich dies nur aus dem weltlichen Interesse. Seitdem die verbündeten Regierungen die Erbansprüche des Herzogs von Cumberland definitiv zurückgewiesen und beseitigt haben, verfolgt der Kanzler desselben eine Politik der Rache, welche die Erstarkung des Reichs und die Pflege der nationalen Interessen hindern soll. Reich und Volk sollen dafür büßen, daß man dem Herzoge als Prätendenten nicht zu Willen war. Das sind die eigentlichen Beweggründe der sonst unerklärlichen Schwenkung, und kirchenpolitische Interessen sind nur der Vorwand, um dieser Politik die nöthige Unterstützung zu sichern. Deshalb ist die Parole der Rückberufung der Jesuiten ausgegeben worden, deshalb wird das Reich gegen Preußen in die Schranken gerufen, der Colonialpolitik ein Bein gestellt, vielleicht sogar das Socialistengesetz abgelehnt werden. Für diese weltliche, an der Erschütterung der Grundlagen des Reichs arbeitende Machtpolitik wird das Centrum und das katholische Volk eingespannt, und für diese Interessen lassen sich auch blindlings die Kurzsichtigen einspannen! Der nationale Sinn wird aber hoffentlich dieser welfischen Machtpolitik bald den ergiebigen parlamentarischen Boden entziehen. Daß die Regierung auf ihrer Hut ist und der mit dem kirchenpolitischen Mäntelchen angethanen Weltenpolitik mit aller Macht entgegentritt, hat die kaiserliche Botschaft bewiesen, und in dem ihr angesponnenen Kampfe wird sie zweifelsohne siegreich sein, sobald die Nation erst erkannt, daß sie wegen der Zurückweisung des Welfenthums, die eine Pflicht der Selbsterhaltung war, nach der Ansicht des Herrn Windthorst büßen soll.

* Das Berliner Jesuitenblatt „Germania", das leitende Organ des Herrn Dr. Windthorst, erhält heute eine abermalige Abfertigung durch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung". Das gouvernementale Blatt schreibt: „Die Besprechungen der deutschen Missionsfrage im Reichstage und in der Presse haben die Wahrheitsliebe der „Germania" zu Aller Anschauung gebracht; aber das genannte Blatt hat daraus keineswegs eine Lehre gezogen; es fährt fort, wahrheitswidrige Nachrichten zu lanciren. In ihrer Nummer 282 vom 8. d. M. berichtet die „Germania", Papst Leo sei „von der Behandlung der deutschen Missionsfrage durch die deutsche Regierung schmerzlich betroffen." „Uns wird noch gemeldet", fügt das genannte Blatt hinzu, „daß auch der officiellen Vertretung Preußens in Rom wegen dieser „Vorurtheile gegen die katholische Kirche" schon das Bedauern des h. Stuhles ausgesprochen worden ist." — Wir sind aus bester Quelle ermächtigt, auch diese Nachricht wieder als eine Erfindung der „Germania" zu bezeichnen, und können hinzufügen, daß die ganze aufregende Discussion, die hier ziemlich gewaltsam über die Missionsfrage in Scene gesetzt wurde, in Rom spurlos vorübergegangen ist. Weder im Vatican, noch außerhalb desselben hat die Discussion eine Besprechung oder Beachtung gefunden. Es ist das wieder nur eine Erfindung der Berliner Jesuiten in majorem gloriam der Centrumspartei."

* Der nationalliberalen Partei ist in der Verhandlung über die Verlängerung der Legislaturperioden von verschiedenen Seiten der Vorwurf einer widerspruchsvollen und inconsequenten Haltung gemacht worden. „Es wurden namentlich — führt die „Nationalliberale Correspondenz" zu dieser Frage aus — einige Aeußerungen hervorragender Parteimitglieder aus der Zeit der Vereinbarung der norddeutschen Bundesverfassung, also vor fast zwanzig Jahren, citirt, welche zu Gunsten der dreijährigen und gegen eine längere Dauer der Legislaturperiode lauteten. Nun, es ist wahrhaftig kein Vorwurf, wenn ein oder der andere Politiker vor zwanzig Jahren, als noch kein Mensch voraussehen konnte, wie das kühne Experiment eines völlig schrankenlosen gleichen Wahlrechtes sich praktisch bewähren würde, Manches anders angesehen hat als jetzt, wo zahlreiche unerfreuliche und Besorgniß erregende Erscheinungen vorliegen, wo überdies durch die Verschiebung der damals zeitlich zusammenfallenden Wahlen zum Reichstag und zum preußischen Landtag die ganze Sachlage sich wesentlich verändert hat. Nur eine so falsche Partei, wie die Fortschrittspartei, kann sich als besonderen Ruhm auslegen, unter allen Umständen, allem Wechsel der Zeiten und aller besseren Belehrung durch praktische Erfahrungen zum Trotz an einem Standpunct festzuhalten, weil er vor Jahrzehnten richtig schien. Nichts zu lernen und nichts zu vergessen, ist danach der äußerste Triumph dieser mumienhaften Staatskunst. Ob Herr Rickert der rechte Mann ist, um den Nationalliberalen Widersprüche vorzuwerfen, stellen wir anheim, er, der jetzt so ziemlich Alles verleugnet, was er einst selbst mitgemacht, der früher für, jetzt gegen ein Socialistengesetz, früher für, jetzt gegen ein Militairsetatsgesetz ꝛc. stimmt. Gerade in der Frage der Dauer der Legislaturperiode hat in neuerer Zeit, seitdem thatsächliche Erfahrungen vorliegen und praktische Politiker sich aus diesen, nicht aus theoretischen Erörterungen ein Urtheil zu bilden vermochten, gar keine Sinneswandlung in der nationalliberalen Partei stattgefunden, sie hat vielmehr seit Jahren, namentlich bei den Verhandlungen des Jahres 1881 anerkannt, daß längere Wahlperioden bei der immer zunehmenden agitatorischen Aufhetzung des Volkes zweckmäßig sind. Die Redensarten von Verkürzung der Volksrechte, Schädigung des constitutionellen Princips u. dergl. sind bei dieser rein praktischen Frage ganz hohle Phrasen, wie die Beispiele aller anderen europäischen Länder, einschließlich des vielbewunderten constitutionellen Musterstaates England, beweisen."

* Am Beginn der am Mittwoch stattgefundenen Sitzung der nationalliberalen Fraction des Reichstages widmete der Vorsitzende dem in Karlsruhe verstorbenen ehemaligen Mitgliede, Oberbaurath Gerwig, herzliche Worte der Erinnerung. Gerwig hat bei den vorjährigen Reichstagswahlen nicht wieder candidirt; sein Andenken aber ist unter den Freunden lebendig geblieben. Er war eine jener Naturen, die im parlamentarischen Leben nach außen wenig hervortreten, im engeren Kreise aber durch den Reichthum der Erfahrung und die Energie des Willens Nutzen stiften. Sein Ehrgeiz war, wie in seinem baulichen Schaffen, so auch in der Politik immer auf das Große und Gute gerichtet; über alles Niedrige und Schlechte gerieth er leicht in einen wahrhaft jugendlichen Zorn. Die Lauterkeit und Biederkeit seines Wesens sicherten ihm ein ungemeinhliches Ansehen. Nicht selten hat er in den Berathungen der politischen Freunde mit wenigen kernigen Worten der Debatte eine entscheidende Wendung gegeben. Die Fraction hat einen Kranz auf das Grab des Entschlafenen niederlegen lassen und seiner Wittwe in einem besonderen Schreiben ihr tief empfundenes Beileid ausgesprochen.

* Nachrichten, die der „National-Zeitung" aus Wien zugehen, betonen die vollständige Einigkeit der Kaisermächte und die Aussichten auf die rasche Erledigung des ostrumelischen und serbischen „Zwischenfalles". Nach dieser Auffassung würde die Angelegenheit mit der Ernennung des Fürsten Alexander zum Generalgouverneur von Ostrumelien — und einer Reise des Fürsten nach Gatschina enden.

* Der kleine Staatsstreich der Italiener in Massauah scheint von langer Hand vorbereitet zu sein. Schon vor einiger Zeit soll die italienische Regierung bei dem Khedive Schritte gethan haben, um die Uebertragung der bürgerlichen Verwaltung an die italienischen Behörden in Massauah durchzusetzen; damals verweigerte aber der Khedive seine Zustimmung. Europa hat sich jedoch an die Erfolglosigkeit der Einspruchsversuche der Pforte und ihrer Vasallen so sehr gewöhnt, daß auch die italienische Regierung, nachdem die friedliche Verständigung gescheitert war, es vorgezogen hat, Egypten gegenüber den Beweis der Thatsachen anzutreten. Daß aus dem doppelten Verwaltungssystem allerlei Schwierigkeiten erwachsen würden, war vorauszusehen, und die egyptischen Behörden scheinen das Ihrige dazu beigetragen zu haben, um den Italienern ihren ohnehin nicht verlockenden Aufenthalt in der öden Sandwüste noch mehr zu verleiden. Wenn die Italiener, so berichtet man der „Rassegna" in einem Briefe aus Massauah, sich bemühten, den Aufständischen die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, so konnten sie sicher sein, daß die egyptischen Behörden dieselben bei der Verproviantirung unterstützen würden; war es den italienischen Soldaten gelungen, eines Sclavenhändlers habhaft zu werden, so wurde er von dem egyptischen Gerichtshofe freigesprochen, kurz, jede Gelegenheit wurde benutzt, um dem Einfluß der Italiener entgegenzuarbeiten. Es liegt auf der Hand, daß Italien diesen Uebelständen ein Ende machen mußte, wofern es die ernstliche Absicht hatte, seine afrikanische Erwerbung auf die Dauer zu behaupten, und daß Graf Robilant, der Mann der „That", auch in dieser Beziehung die Mancini'sche Erbschaft auszubeuten gedenkt, geht aus seiner Beantwortung der Interpellation über die Vorgänge in Massauah klar hervor. Ueber die Ziele der italienischen Colonialpolitik hat allerdings Robilant keinen andern Aufschluß gegeben, als daß er nach dem Vorbilde Deutschlands bestrebt sein werde, den italienischen Handelsunternehmungen staatlichen Schutz zu gewähren; jedenfalls aber hat er durch sein Verhalten während der Verwickelungen auf der Balkanhalbinsel bewiesen, daß er nicht geneigt ist, sich wie Mancini von der englischen Politik am Gängelbande führen zu lassen, und daß er die wahren Interessen Italiens da sucht, wo sie thatsächlich liegen, nämlich in einem engen Anschluß an die Kaisermächte.

* Zu den englischen Wahlen meldet die „Politische Correspondenz" aus London, 6. December: Trotz des Sieges der Liberalen über die Conservativen, der gegenwärtig gesichert ist, wird Lord Salisbury jedenfalls bis zur Eröffnung des neuen Parlaments im Februar an der Spitze des Cabinets verbleiben und dann wird die Dauer seiner Ministerschaft von den Liberalen und Parnelliten abhängen. Diese ersteren sind für den Augenblick keineswegs geneigt, ihn abzusetzen. Sie haben die Mehrzahl ihrer hervorragenden alten Mitglieder des Parlaments verloren und die Gegenschaft der Parnelliten würde ihnen die Regierung sehr schwer, wenn nicht unmöglich machen. Auf der anderen Seite sind die Conservativen, obwohl in der Minorität, im Besitze der Macht, sie haben während der Wahlen die Unterstützung der Parnelliten erhalten, durch die sie viele Sitze in städtischen Wahlbezirken gewannen und sie haben für den Fall, daß sie eine liberale Politik befolgen, von der Opposition nichts zu befürchten. Dieser Zustand kann jedoch nicht von langer Dauer sein, denn Parnell wird die erste Gelegenheit wahrnehmen, um vor der Kammer sein Home-Rule-Project zu entwickeln und die beiden Parteien werden dann gezwungen sein, Stellung zu nehmen. Keine von beiden wird die Forderungen Parnell's in ihrer Ganze acceptiren, aber es ist wahrscheinlich, daß die Liberalen demselben mehr als die Conservativen anbieten werden, denn die letzteren sind durch die Rücksichten auf die Grundeigenthümer und Anhänger der Gesetzlichkeit in Irland gebunden, deren Repräsentanten im Parlamente sämmtlich Conservative sind, während die Liberalen, die alle Sitze in Irland verloren haben, ohne Gefahr für ihre Partei jene Interessen Herrn Parnell opfern können. Wenn dieser daher dieselbe Klugheit und Geschicklichkeit, die er bis jetzt an den Tag gelegt hat, weiter bekundet, wird er sich mit den Liberalen verbinden und dann wird Lord Salisbury gezwungen sein, sich zurückzuziehen. Eine solche Coalition würde aber voraussichtlich nicht von längerem Bestande sein, als das Bündniß der Conservativen mit den Parnelliten. Der Zwiespalt zwischen den gemäßigten Liberalen und den Radicalen würde wieder aufleben und die Concessionen an die Irländer würden von diesen nur als Abschlagszahlung aufgenommen werden. Angesichts dieser Sachlage ist es wahrscheinlich, daß England einer Periode schwacher und beständig wechselnder Cabinete entgegensieht."

* Durch das Panzerschiff „Camperdown", welches am 24. November in Portsmouth vom Stapel lief, hat die englische Marine einen nennenswerthen Zuwachs erhalten. Der „Camperdown" ist ein Barbettschiff und wurde im December 1882 begonnen. Die größte Länge beträgt 380 Fuß engl., 68 Fuß 6 Zoll die Breite; der Tiefgang bei vollständiger Ausrüstung vorn 26 Fuß 3 Zoll, hinten 27 Fuß 3 Zoll, das Displacement 10,000 Tons und die Maschinen indiciren 9500 Pferdekräfte. Letztere sind von Maudslay Son & Field construirt und kosten 104,900 Pfd. Sterl. Die Armirung ist die kräftigste der Schiffe der sog. Admiralsclasse und besteht aus 4 63-Tons-Geschützen in Barbettaufstellung, 6 sechszölligen Hinterladern, 12 sechspfündigen Schnellladekanonen, 4 Gardner-, 4 Gatling-, 8 Nordenfelt-Kanonen und 12 achtzehnzölligen Whitehead-Torpedos. Die Stärke der Seitenpanzer beträgt 3 Fuß 8 Zoll. Das Deck hat zweizöllige Schmiedeplatten und zwei halbzöllige Stahlplatten. Vorn und hinten befinden sich 2 Schotte von 16 Zoll Stärke und 12 Zoll Hinterlage. Die Barbette selbst haben vorn eine vierzehnzöllige, an den Seiten eine 12zöllige Panzerung mit 13 Zoll Hinterlage. Die Schutzwände, welche von den Barbetten nach den Seiten des Schiffes verlaufen, sind je für ein 6zölliges Geschütz durchbrochen, dagegen können die Pforten nach Belieben geschlossen und die Geschütze en pivot aufgestellt werden, um nach der Breitseite fechten zu können. Die Hauptsache ist dabei, daß sie so gestellt werden können, daß sie nach vorn und hinten schießen, im Falle die stets exponirten schweren Geschütze gebrauchs-